

Ein skurriles Detail aus der Zofinger Geschichte : das Turmstübchen

Autor(en): **Siegrist, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **78 (2021)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

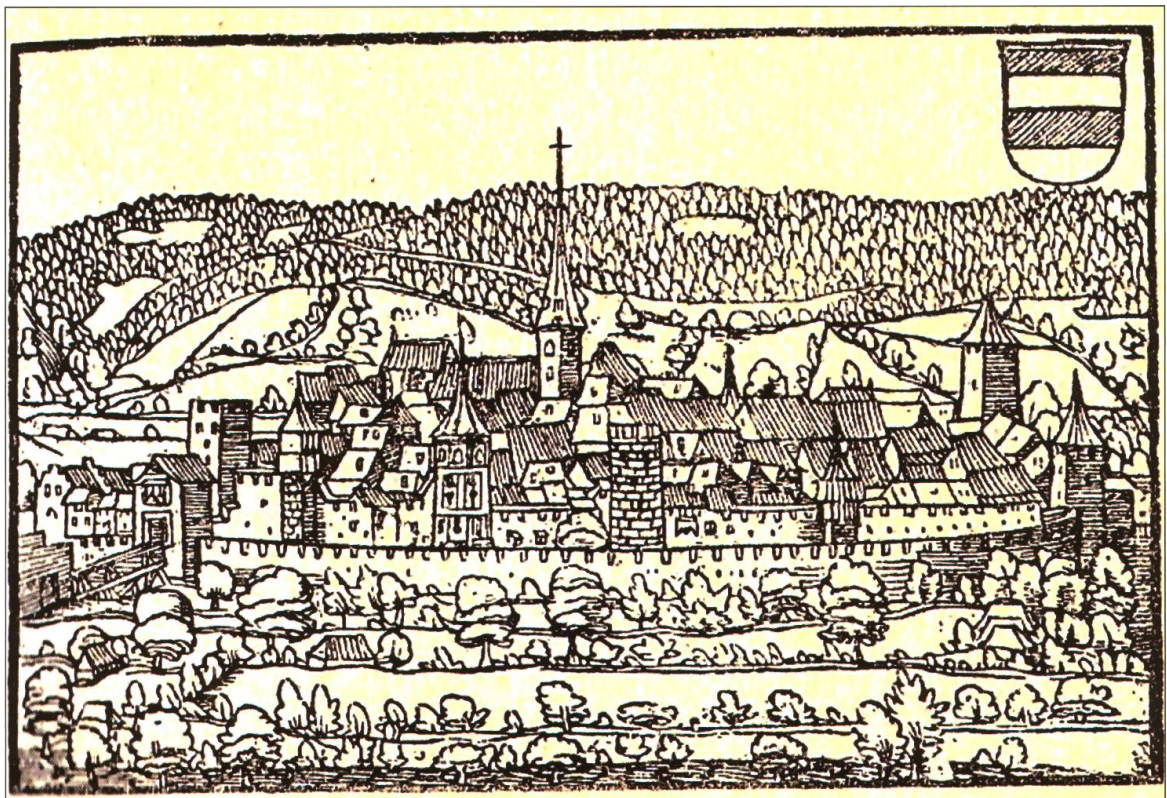
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1901, Umschlagbild des Buches «Das Turmstübchen» von Fritz Senn. Illustration von seinem Sohn Otto (Architekt). Verlegt in der Ringierschen Buchdruckerei, Zofingen.

1548, erste Darstellung Zofingens in der Niklaus-Stump-Chronik. In der Mitte ist der zinnenbewehrte Folter- und Strecketurm. Foto Archiv Museum Zofingen



Ein skurriles Detail aus der Zofinger Geschichte – das Turmstübchen

Urs Siegrist

Zofingen, im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts von den Froburgern gegründet, zeigt noch heute das Bild einer wohlbewerten, mittelalterlichen Stadt.

Durch Heirat gelangte die Siedlung in die Herrschaft der Habsburger und in dieser Zeit im 14. Jahrhundert, wurden die nötigen Befestigungen erbaut. Eine neun Meter hohe Stadtmauer umschloss die eng zusammengebauten Häuser. Gekrönt mit einem Wehrgang wurde diese Anlage mit vier Stadttoren und an markanten Stellen mit trutzigen Türmen ergänzt. So zeugen der überragende Pulverturm, der gedrungene Münzturm und auf der Ostseite der halbrunde Folter- und Strecketurm¹ noch in der Gegenwart von einer längst vergangenen Epoche.

Dieser Folter- und Strecketurm birgt im Innern eine Kuriosität, die selbst vielen eingefleischten Zofingern nicht – oder nicht mehr – bekannt ist.

Der Folter- und Strecketurm wurde im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts erstellt und war damals ein reiner Wehrturm, der auch als Beobachtungsposten für die Überwachung des offenen Wiggertales diente.

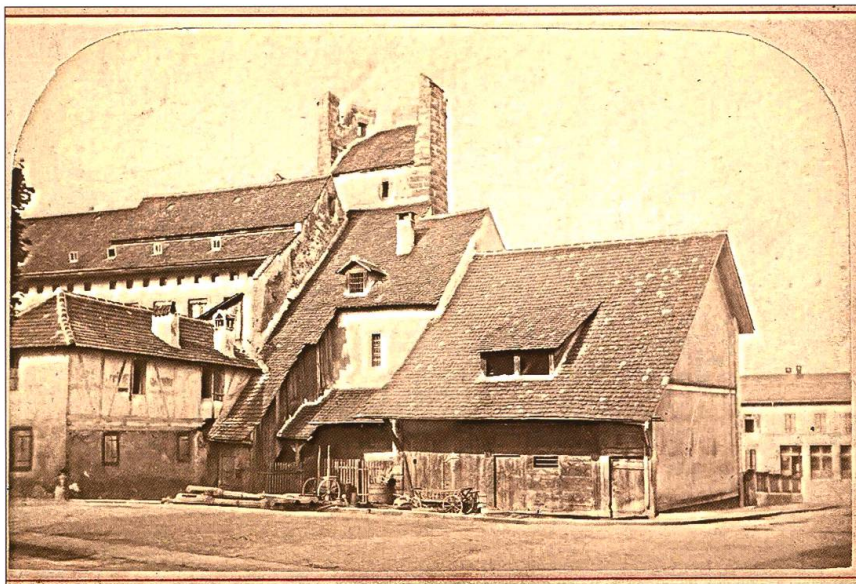
Gemäss alten Schriften wurde er Augustinerturm genannt. In der unmittelbaren Nachbarschaft, in der Stadtmauer, hausten damals Mönche aus

dem Orden der Augustiner und so scheint der Volksmund dieser Namensgebung zu Grunde zu liegen.

Es ist belegt, dass die Folter ursprünglich im Pulverturm ihren Platz hatte. Gemäss Protokollen dürfte in der Bernerzeit (ab 1415) das Gebäude für seine neue Funktion angepasst oder umgebaut worden sein.

Die in Zofingen angewandte Folter bestand nur aus einer «Strecke». Es handelte sich um ein galgenartiges, schwenkbares Gebilde mit einem Windenmechanismus, mit dem die Malefikanten an den Händen aufgebunden und, je nach Härte der Tortur, mit an den Füßen befestigten Gewichten zusätzlich belastet wurden. Gar mancher Missetäter wird durch diese, bis zu viermal durchgeführte Handlung, zu einem Geständnis gezwungen worden sein. Protokollbücher in der Kantonsbibliothek in Aarau geben noch heute umfassenden Einblick in diese unsäglichen Taten der damaligen Gerichtsbarkeit. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden solche Praktiken abgeschafft.

Weiterhin in Betrieb blieben die Kerkerzellen im Anbau des Turmes. Lange blieb der Strecketurm seiner früheren Funktion enthoben, fristete ein verlassenes Dasein und diente als willkommener Lebensraum für Fledermäuse und Spinnen.



1868, stadtseitige Ansicht der Häusergruppe um den Turm. Über die steile Holzterrasse hat der junge Fritz Senn seinen ersten Weg in sein späteres Refugium gefunden. Fotograf unbekannt; Archiv Museum, Zofingen

Vom Kindertraum zur persönlichen Lebensaufgabe

Von Türmen und ihrer Geschichte kann eine Faszination ausgehen. So geschah es, dass eines Tages in den 1850er-Jahren ein kleiner Junge namens Samuel Friederich Senn in diesen geheimnisvollen Turm schlich und eine folgenschwere Entdeckungsreise durch die alten Gemäuer unternahm. Er konnte damals nicht ahnen, wie dieses Ereignis für sein ganzes Leben Spuren hinterlassen würde, und dass dieser Turm zum Mittelpunkt seines bewegten Lebens werden sollte.

Aus dem aufgeweckten Jungen wurde später der stadtbekannte Bierbrauer Fritz Senn. Er setzte alle Energie ein, um Besitzer des Turmes zu werden und erbaute sich sein «Turmstübchen», das er später «Mein Sanatorium» nannte.

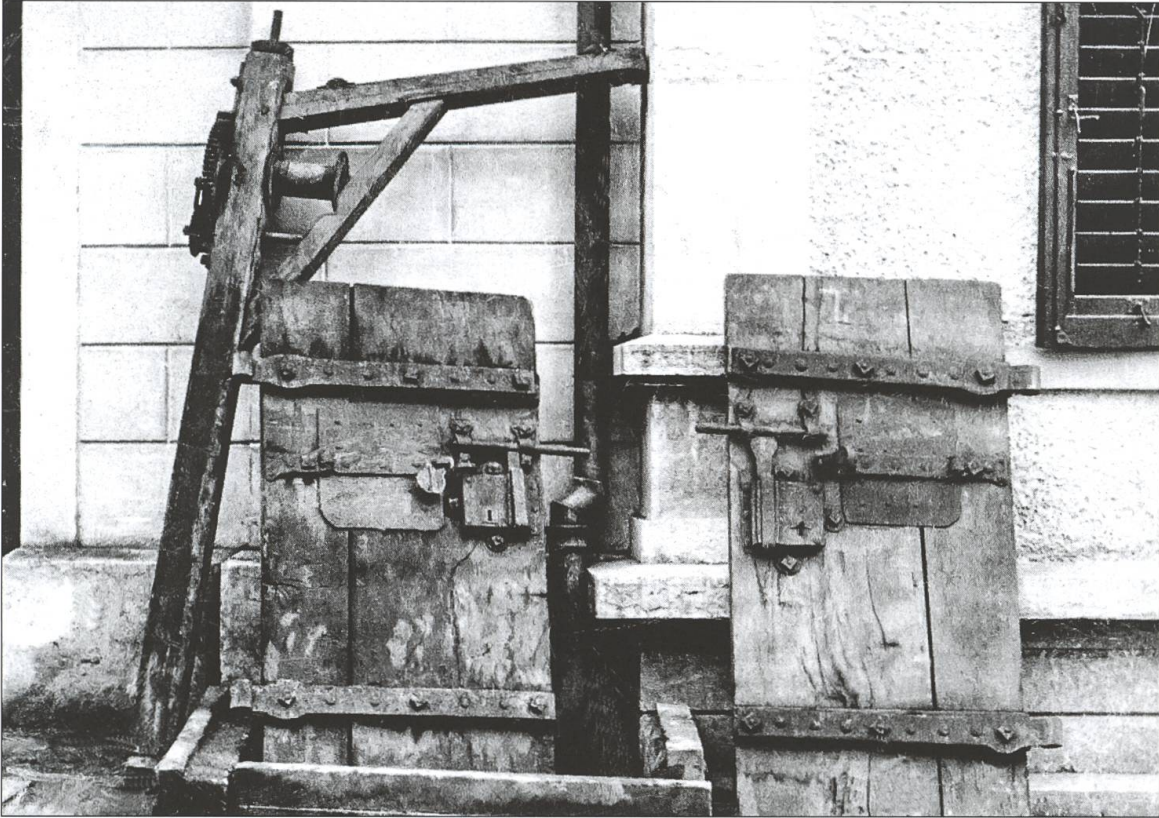
In seinen Musestunden im Turmstübchen brachte er die vollumfängliche Geschichte seines Turmabenteuers zu

Papier und veröffentlichte das Ganze in einem 160-seitigen Buch für seine Familie und Freunde. Die Auflage des in der Ringierschen Buchdruckerei erschienenen Werkes war sicher klein, sodass nur ein Exemplar des Werkes vor Jahren in einem Antiquariat in Berlin für das Museum Zofingen erstanden werden konnte.

Entsprechend können wir an dieser Stelle die unredigierten, emotionsgeladenen Schilderungen des Fritz Senn zu seinem «Lebenswerk» anfügen:

Aus «Das Turmstübchen» von Fritz Senn; Seiten 2 bis 5:²

«Einmal, an einem schönen Frühlingstage, ich war noch ein junger, fürwitziger Schulbube, hatte der Dachdecker gerade auf dem sogenannten Streck- oder Marterturm zu tun, und es stund deswegen die vom Gefangenenwart Matter sel. sorgfältig verriegelte Eingangstür offen. Da gelangte ich dazu, meine schon lange genährte Neugierde zu befriedigen, und das geheimnisvolle



1880, die demontierte Strecke (links) und zwei Kerkertüren.

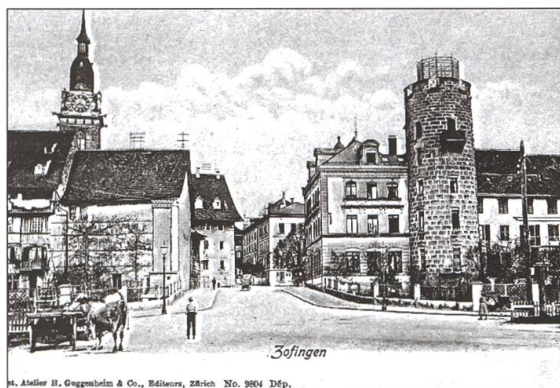
Fotograf unbekannt

Innere des unheimlichen Strecketurms zu sehen, sowie auch von dem obersten Gelasse desselben aus (dem gegenwärtigen Turmzimmer) die Aussicht zu genießen.

Heimlich und ungesehen erstieg ich die östlich, ausserhalb des Turmes aufsteigende, lange hölzerne Treppe und gelangte von da in einen düsteren unheimlichen Gang, in dem nichts als kahle, dunkle Wände und 4 eichene, zirka 3 Fuss breite und $4\frac{1}{2}$ Fuss hohe, über und über mit Eisen beschlagene und mit diversen Schlössern versehene Türen zu sehen waren. An letzteren befand sich in der Mitte noch ein Extratürchen von zirka 1 Fuss Durchmesser, das wieder mit Vorlegeschlössern und Riegel verschlossen war. Ich habe mich später belehren lassen, dass

durch diese kleinen Türchen den hinter den schwer verriegelten Räumen befindlichen Gefangenen täglich die Nahrung gereicht wurde.

Zufällig war die Türe eines dieser Käfige etwas offen, und ich benutzte natürlich die günstige Gelegenheit, meinen Fürwitz zu befriedigen und hineinzusehen. Die Türe war so niedrig, dass ich mich bücken musste, und dazu so schwer, dass ich alle Kraft anwenden musste, um solche ganz aufstossen zu können. Hu! – war das ein ungemütliches, schauerliches, stinkendes und finsternes Gelass! – Obwohl sich ein mit dicken eisernen Palisaden umgebender Ofen, ein Stuhl und ein Bettschragen darin befand, so erfüllte mich der Gedanke, hier nur einen Tag eingesperrt bleiben zu müssen, mit Grauen und Entsetzen,



1899, *Repro einer Postkarte, Blick vom Bahnhof. Der Bau des Turmzimmers ist vollendet.*

Postkarten-Archiv, Museum Zofingen

und ich habe den betreffenden, vielleicht heilsamen Eindruck, welchen mir der Einblick hinterliess, bis zur Stunde nie vergessen können.

Nun wollte ich aber auch in den Streckerturm selber und trat zu diesem Zweck durch eine gewölbte Türöffnung, welche mit einer, jedenfalls Jahrhunderte alten, ganz eisernen, total verrosteten Türe versehen war, in denselben. Nachdem ich den fast lichtlosen Eintrittsraum kurz angesehen, erstieg ich die erste, dunkle Stiege und gewährte hier eine ganz aus Holz angefertigte Maschine, welche aus einem Aufzugrad und einer Holzwelle, wie man solche bei sogenannten Cisternenbrunnen antrifft, bestand. Ausser dieser Maschine bemerkte ich keine Folterwerkzeuge. Diese Einrichtung ist leider beim Umbau verlorengegangen.

Jetzt erstieg ich die letzte Treppe und befand mich nun in dem Raum, der dato mit dem Balkonzimmer identisch ist. In der Umfassungsmauer befanden

sich die drei gewölbten Lichtöffnungen nach Süd, West und Nord, welche mittels Schaukelladen verschlossen waren. Über mir befand sich das schräg nach Osten abfallende Ziegeldach, ringsum herrschte eine unheimliche Stille. Ausser einer grossen Anzahl von Spinnweben, und ganzen Zäpfen von aneinanderhängenden Fledermäusen, war der Raum trostlos leer, von nackten ausgebrannten Sandsteinquadern umschlossen, in welche diverse Namen und alte Jahrezahlen ein gekritzelt waren.

Die hier oben noch über 3 Fuss dicke Umfassungsmauer zeigte von unten bis oben einen bis zu 4 Zoll klaffenden Riss, und aus der Schule wusste ich, dass diese Beschädigung, gleich wie solche am Pulverturm, vom grossen Basler-Erdbeben im Oktober 1356 (Lukastag), herrührt.

Alles bis dahin erschaute erfüllte mich mit Schauer und gruseliger Ehrfurcht, wozu dann jedenfalls auch das schlechte Gewissen wegen meines Einschleichens, sowie das Alleinsein und die beständige Furcht, unversehens eingeschlossen zu werden, viel beigetragen haben mochte. Doch beruhigte sich meine aufgeregte Phantasie bald ein wenig, und ich getraute mich, mir jetzt durch Öffnen (Niederkippen in eine horizontale Lage) der altertümlichen Wetterladen, einen Ausblick ins Freie zu verschaffen.



1885, der Turm mitten in der Umbauphase.

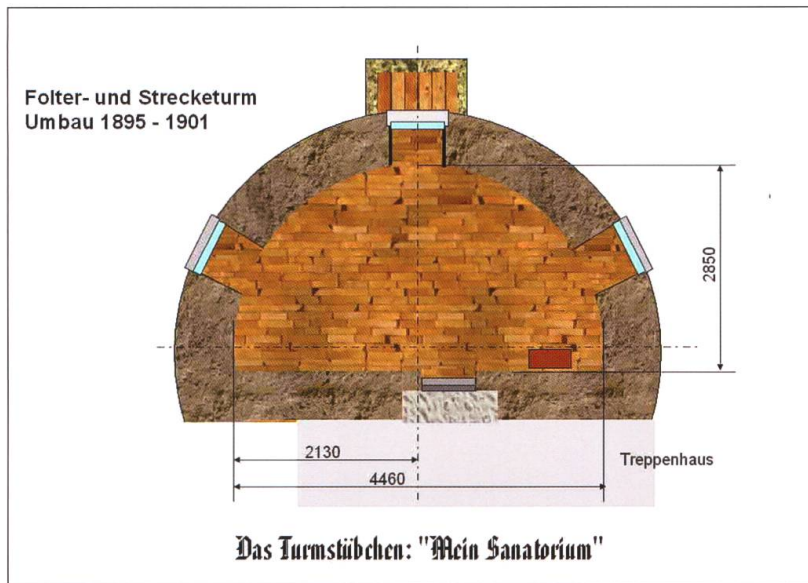
Foto Emil Scherrer

Da vollzog sich ganz urplötzlich in meinem Innern eine merkwürdige Umwandlung: Es geschah, dass meine junge Seele, die soeben noch bei der Vorstellung eines Kerkeraufenthaltes gezittert und gebangt und dazu vom Anblick der geheimnisvollen Maschine, dem uralten, verbrannten und geborstenen Turminnern noch schmerzlich bewegt war, nun bei dem urplötzlich dargebotenen, unerwarteten, ganz zauberhaft schönen Ausblick auf mein heimatliches, gerade im vollen Blütenesschmuck stehendes, sonnendurchleuchtetes Wiggerthal, sowie das klare, schneebedeckte Hochgebirge, den in blauen Dunst gehüllten Jura, so wunderbar überrascht, tief ergriffen und hingerissen wurde, dass in meinem Herzen ein heisser Wunsch nach dem Besitze dieses Raumes aufflammte. Alle

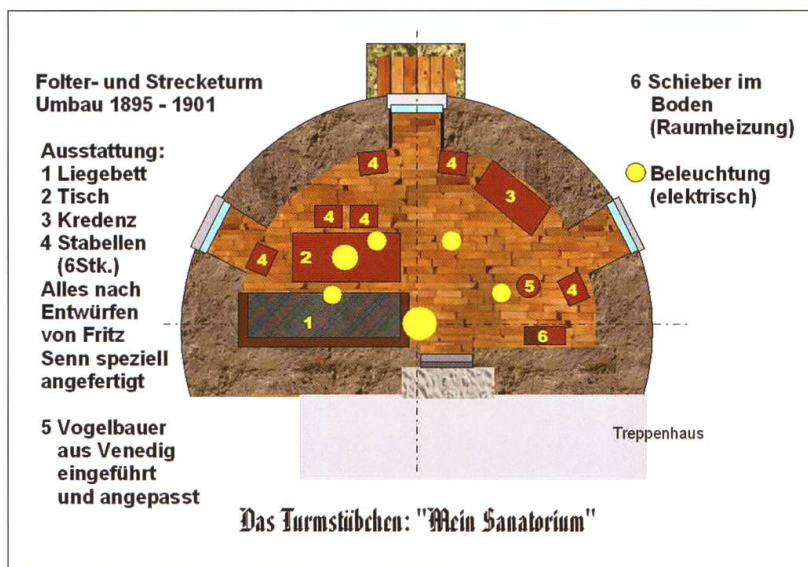
Furcht war plötzlich verschwunden, und ich stand förmlich gebannt und magnetisch angezogen da!

Nach langem Staunen und Denken gelangte ich dann zu dem festen Vorsatz und Entschluss: 'ein tüchtiger Mann zu werden, und durch fleissiges Arbeiten, Sparen und die Beharrlichkeit, es einmal so weit zu bringen, um hier, hoch oben, ein wohnlich eingerichtetes Stübchen zu besitzen, wo ich dann ganz einzig und ungestört träumen, mich mit meinem lieben Gott, meinen lieben Angehörigen, meinen Freunden, sowie mit meinen Gedanken unterhalten und mich über die schöne Welt und mein liebes Heimattälchen freuen könne.

Dieses Trachten und Sehnen verliess mich nie! ...»



*Grundriss des
Turmstübchens mit
Massangaben
und Möblierung.*



Ein Tag also, der das Leben des Fritz Senn massgebend beeinflusst hat. In seinen Aufzeichnungen schreibt er weiter, mit wie vielen Widerwärtigkeiten und Anfeindungen er sich auseinanderzusetzen hatte und mit wie viel Wille und Beharrlichkeit er seinem Turmstübchen immer näherkam. Mit dem Ankauf der umgebenden Liegenschaften zwischen 1873 und 1875 und der Planung einer neuen Nutzung derselben, rückte auch der Umbau des Turmes in greifbare Nähe. Mit dem Bau des neu-

en Postgebäudes durch Fritz Senn 1875 konnte nun auch die Konzeption des Turmzimmers auf den Weg gebracht werden. Die Grundbedingungen, die sich der Bauherr auferlegt hatte, waren vielfältig.

Die minimalen Platzverhältnisse im obersten Turmgeschoss hielten ihn nicht davon ab ein umfassendes Gesamtkonzept zu erstellen. Er beauftragte Professor Hans Wildermuth, Direktor der Kunstgewerbeschule Zürich, die

1899, einzige bekannte Aufnahme des vollendeten und möblierten Turmzimmers.

Foto Franz Ramseyer



architektonische und dekorative Ausgestaltung seines neuen Lebensraumes zu übernehmen. Festgelegt hat sich Fritz Senn auf den gotischen Stil im Sinn und Geist der Jahre 1500 bis 1540 (Bauzeit des Chors der Stadtkirche). Hauptelement der Dekoration sollte ein Wandfries werden, das Werden, Leben und Sterben unserer Erde im Kampf der Elemente zeigt. Auch für diese Arbeit wurde Herr Wildermuth verpflichtet.

Für die Möblierung hatte Senn selber die Vorlagen und Entwürfe angefertigt. Es sollten lauter Unikate aus einheimischen Materialien entstehen. Für die Kredenz wurde zum Beispiel der in der Stadtkirche noch heute vorhandene Chorstuhl als bestimmende Vorlage gewählt, oder die Sandsteingeländer des Balkons wurden aus Teilen des 1861 abgeräumten Kirchenlettners hergestellt.

So klein auch der vorhandene Raum war, so genau wurde jedes kleinste Detail geplant und umgesetzt. Kurz nach

1890 konnte nun Fritz Senn in seinen Kindertraum einziehen.

Das Turmstübchen

Es gibt leider nur eine Fotografie von 1898, die uns heute einen Eindruck dieses einmaligen Turmzimmers mit seiner besonderen Einrichtung geben kann. Wie fortschrittlich die Gedankenwelt des Bierbrauers Senn war, zeigt die Tatsache, dass er sich in seinem Refugium Elektrizität, fliessendes Wasser, Gas und sogar einen Telefonanschluss einrichten liess. Auch an kalte Wintertage wurde gedacht: Im unter dem Turmzimmer liegenden Stockwerk wurde ein grosser Kachelofen erstellt, und die Abluft wurde über die als Kamin ausgebaute, nördlichste Turmzinne in die Umgebung abgegeben. Schlitze im Boden des Turmstübchens liessen die gelenkte Wärme in dasselbe einströmen.

Trotz dem beschwerlichen Treppensteigen wurde das Turmzimmer zum Le-



1899, Eingang ins Turmstübchen «Mein Sanatorium».

Foto Franz Ramseyer

bensmittelpunkt des Fritz Senn. Er verbrachte viele Tage und Nächte in der für ihn erbauenden Einsamkeit des Turmes. Es waren wenige Mitmenschen, die ihm dabei einen Besuch abstatten durften. Seine grosse Familie mit elf Kindern fand kaum Platz im kleinen Raum und so feierte er seine Familienfeste im trauten Kreise im Brauereistübli im Restaurant Brauerei (heute Raiffeisenbank), das übrigens auch von Professor Wildermuth gestaltet wurde.

Weil im neuen Postgebäude anfangs das schweizerische Telegrafenamt seinen Sitz hatte, wurde auf dem Strecketurm ein unsägliches Metallgitter mit Isolatoren montiert. Dort kamen die Telegrafleitungen der ganzen Schweiz zusammen; vor der Inbetriebnahme des Observatoriums Neuenburg wurde die

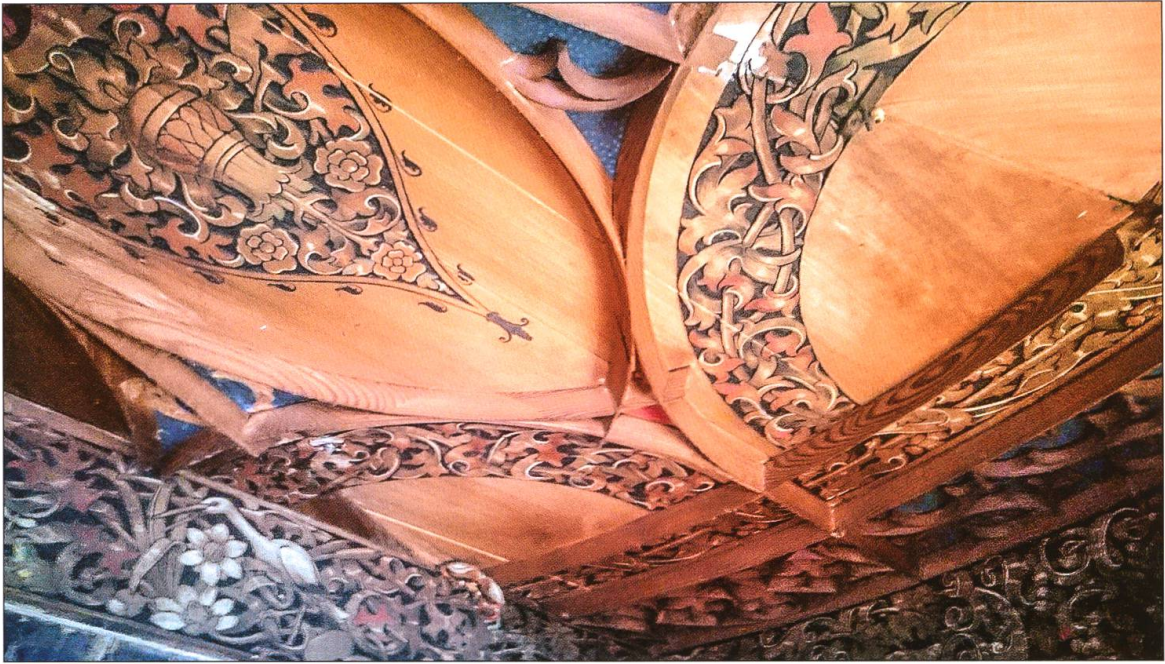
«genaue Zeit» in der Schweiz von Zofingen aus gesteuert. 1908 wurde dieser Schandfleck wieder entfernt.

Und heute?

Nach dem Ableben von Fritz Senn 1924 entstanden durch die grosse Kinderschar von elf Nachkommen einige Probleme mit der Erbfolge. Das Turmstübchen wurde zwar vorerst in Ehren gehalten, aber durch die enormen finanziellen Belastungen für Weiterbestand und Unterhalt der 47 Gaststätten, die zur Klosterbrauerei gehörten, wurden mit der Zeit Grundstücke und Immobilien veräussert. Mit dem Verkauf des Postgebäudes ging auch der Folter- und Strecketurm in neue Hände über. Die Besitzer bestanden auf der Räumung des Turmzimmers und die einzigartigen Einrichtungen gin-



1880, das von Fritz Senn erbaute Postgebäude; im Hintergrund das Metallgerüst auf dem Turmdach, das die Telegrafleitungen aus der Schweiz sammelte. Foto Emil Scherrer



2018, Detailaufnahme der reich verzierten Zimmerdecke im heutigen Zustand.

Foto Urs Siegrist

gen an die Erben über, die aber kaum Platz für das gesamte Inventar finden konnten. So verschwanden die wertvollen Möbel in unbekannte Richtungen. Einzig drei der sechs kunstvollen Stabellen fanden durch glückliche Fügung den Weg ins Museum Zofingen. Das Turmstübchen wurde zum profanen Warenlager umfunktioniert. Der auskragende Balkon wurde bei einer Aussenrenovation 1982 entfernt.

Durch die jetzige Besitzerschaft wurde nach Absprache mit dem kantonalen Denkmalpfleger und der Stadtbildkommission das Geschoss geräumt und auch eine dringend nötige Sanierung der Umfassungsmauern des Turmes zugesagt. Wer heute das Turmzimmer betreten kann, wird von der verbliebenen Dekoration, der üppig gestalteten Decke, den Wandmalereien und den kunstvollen Fenstern in ihren Bann

gezogen, und der Betrachter spürt unweigerlich den Sinn und Geist des Urhebers Fritz Senn.

Bleibt zu hoffen, dass über kurz oder lang ein «fürwitziger Junge» in den ehrwürdigen Turm schleicht, einen neuen Kinderwunsch träumt und vielleicht sogar verwirklichen kann.

Quellennachweis:

- Archiv, Museum Zofingen
- Fotoarchiv, Museum Zofingen
- Neujahrsblatt Zofingen, Jahrgang 2015
- Neujahrsblatt Zofingen, Jahrgang 1934
- Sammlung Familiendokumente von Sabine Senn, Zürich
- Stadtbauamt Zofingen
- Senn, Fritz, «Das Turmstübchen», Zofingen 1901
- Zofinger Stadtgeschichte Band 4, Zofingen vom Mittelalter bis 1798. Eine selbstbewusste Landstadt unter Habsburg und Bern, Baden 2004
- Zofinger Tagblatt: Ausgaben 22. und 24. April 1924

Der Herr des Turmstübchens: Fritz Senn-Rotzler

Geboren wurde Fritz Senn am 20. September 1848 in Zofingen. Sein Vater war Bäckermeister und Stadtrat. Getauft wurde er auf den Namen Samuel Friederich. Die Schulen besuchte er in Zofingen und erlernte anschliessend im väterlichen Betrieb das Bäckerhandwerk.

Mit 18 Jahren ging er auf Wanderschaft und kam unter anderem nach München, wo er sich in die Tätigkeit des Bierbrauens einführen liess.

1868 kam er zurück nach Zofingen und begann mit eigenen Brauexperimenten. Erste Versuche machte er in der Scheune des späteren Restaurant National (1985 abgerissen). Das Wirtshausschild trug bis zum Schluss die Aufschrift «Brasserie National».

1869 gründete Senn seine eigene Brauerei im so genannten Nonnenhaus am Gerechtigkeitsplatz (heute Thut-Platz). Des Nonnenhauses wegen nannte er seinen Betrieb «Klosterbrauerei», der Name blieb bestehen bis zum Ende 1972.

1875 Bau des neuen Postgebäudes (später «Von Felbert/Jelmoli»). Beginn der Planung des Turmstübchens. Heirat mit Berta Rotzler. Der Familie Senn-Rotzler entstammten 11 Kinder.

1884 Bau der neuen Brauerei mit der markanten Sandsteinfassade auf dem Thutplatz.

1890 Bau der Bahnhof-Bierhalle, genannt «Alhambra» mit bis zu 600 Plät-



1873, der junge, erfolgreiche Geschäftsmann Fritz Senn. Foto Franz Ramseyer

zen (musste 1934 dem neuen Post-/Gerichtsgebäude weichen).

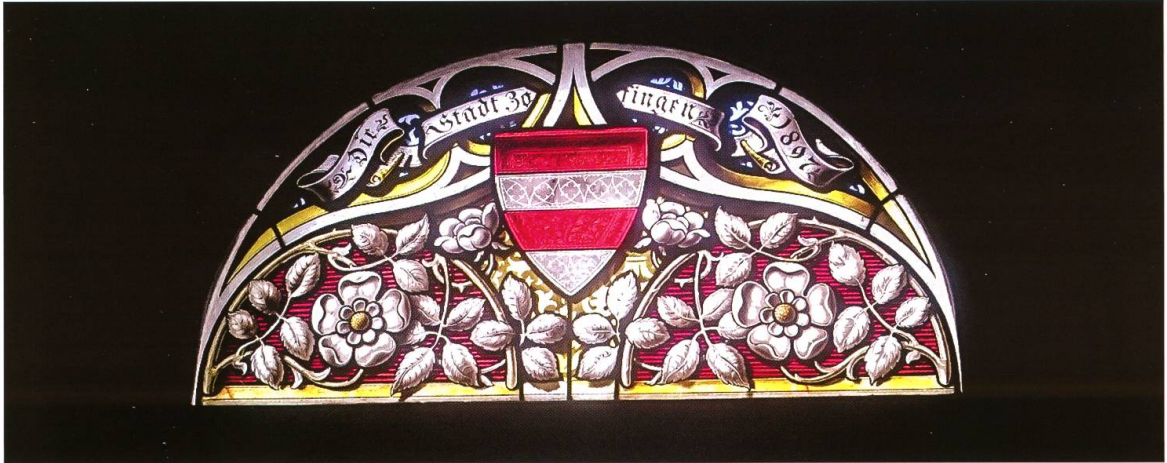
1895 Fertigstellung des Turmstübchens.

1900 im Besitze der Brauerei Senn sind 47 Gaststätten in der weiteren Umgebung (AG, BE, LU, SO).

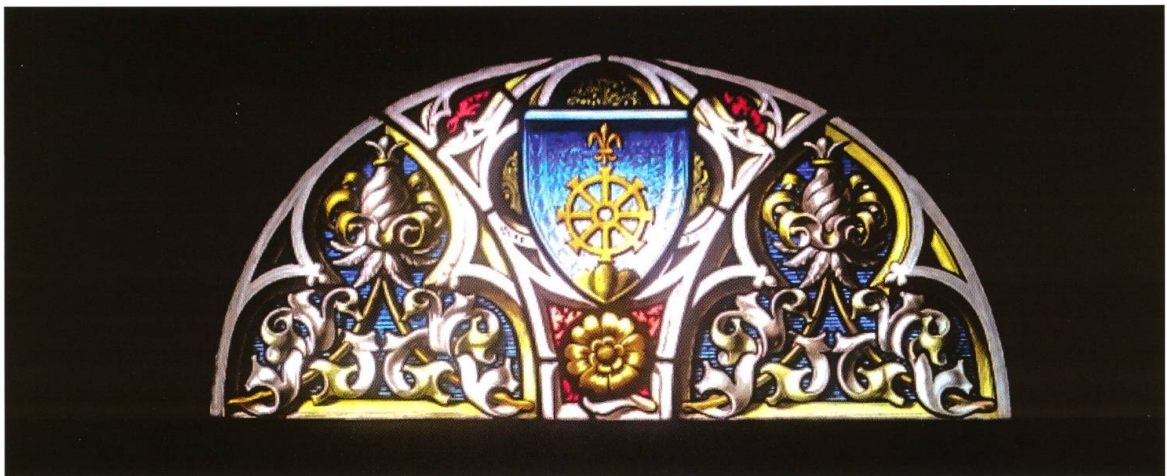
1918 Übergabe der Brauerei an zwei Söhne.

21. April 1924 Fritz Senn verstarb an Herzschwäche in seinem Turmstübchen.

Sonstiges: Fritz Senn war Mitglied der Stadtschützen und des Männergesangsvereins. Er gründete in Zofingen den Fritzen-Verein (aufgelöst 1998 mangels «Fritzen»). Er leitete das Symposium mit Geschäftsleuten aus der halben Schweiz. Diese freie Vereinigung war ein Vorgänger der heutigen Service-Clubs.



2018 Glasfenster Nord mit Zofinger Wappen im heutigen Zustand.



2018 Glasfenster Balkon mit dem Wappen der Familie Senn in heutigem Zustand.

Fotos Urs Siegrist

Zum Autor:

Urs Siegrist wurde am 11. Januar 1946 geboren. Aufgewachsen ist er in Zofingen und Strengelbach. Nach der Lehre als Maschinenbauer und Maschinenzeichner folgte das Studium zum Maschineningenieur. Neben dem Studium arbeitete er als Conférencier auf der Bühne und machte mit der Zeit sein Hobby zum Beruf, unter anderem auch mit Arbeiten für das Schweizer Fernsehen. Seit vielen Jahren engagiert sich Urs Siegrist auch als Stadtführer in Zofingen und ist Kurator des Museums Zofingen.

Adresse des Autors:

Urs Siegrist
Konservator
Stadt Zofingen
Museum
General-Guisan-Strasse 18
CH-4800 Zofingen
urs.siegrist@zofingen.ch
www.museumzofingen.ch



Fritz Senn-Rotzler, 1898, von Arbeit und Pflichterfüllung gezeichnet. Foto William Müller

1905, der legendäre Bierdeckel der Klosterbrauerei mit der markanten Geschäftsfassade.

Foto Archiv Museum Zofingen

